

Mehr als nur ein Spiel

Die Bedeutung des Sports für die Integration von Flüchtlingen hat auch die Wirtschaft erkannt.

► Über 30 Konzerne arbeiten in einer Initiative mit.

► Es geht darum, einen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Diana Fröhlich
Düsseldorf

In Herzogenaurach spielen Mitarbeiter des Sportartikelherstellers Adidas mit jungen Flüchtlingen regelmäßig Volleyball oder Basketball, machen Yoga. In Stuttgart, Mainz, Leverkusen und Dortmund engagieren sich die örtlichen Bundesligaklubs gemeinsam mit Amateurvereinen, organisieren lokale Fußballturniere und das wöchentliche Training für Menschen aus Syrien, Afghanistan oder Eritrea. Und lokale Sportgruppen für Flüchtlinge wie im saarländischen Völklingen sind kaum mehr zu zählen.

In nahezu jeder deutschen Stadt haben Ehrenamtliche, aber auch Profis, Initiativen ins Leben gerufen, um Integration und Bildung durch Sport zu fördern. Häufig werden die meist noch recht neuen Projekte durch Spenden Einzelner finanziert, aber auch Unternehmen, Verbände und Stiftungen haben längst erkannt, welchen Beitrag der Sport leisten kann. Sie unterstützen die Arbeit vor Ort mit stattlichen Summen.

Denn geht es auf den ersten Blick nur darum, einem Ball hinterherzulaufen, mit dem Fahrrad die Stadt zu erkunden oder in einem Schwimmbad ein paar Bahnen zu ziehen, so offenbart der zweite Blick: Es steckt doch viel mehr dahinter. „Die Integrationskraft des Sports ist immens“, sagt Nils Neuber, Sprecher des Centrums für Bildungsforschung im Sport (CeBiS) an der Universität Münster. Denn durch den Sport wird nicht nur die deutsche Sprache vermittelt, sondern eben auch die Werte einer Gesellschaft und ihre Kultur. Es geht

darum, seinen Platz in der Mannschaft - und in der Gesellschaft - zu finden.

Der Sportartikelhersteller Adidas ist Teil der Aktion „Wir zusammen“, einer neuen Integrationsinitiative der deutschen Wirtschaft, die von Ralph Dommermuth, dem Gründer und Vorstandsvorsitzenden des Internetkonzerns United Internet ins Leben gerufen wurde. Mehr als 30 Konzerne, darunter Deutsche Post, Siemens, Henkel oder ThyssenKrupp, beteiligen sich mittlerweile am Projekt.

Adidas, der Konzern, der sich schon von Haus aus auf den Sport konzentriert, lässt sich das Engagement in diesem Jahr 500 000 Euro kosten. Die Idee: Jeder der 5 000 Mitarbeiter hierzulande wird für drei Tage von der Arbeit freigestellt, um mit Flüchtlingen Sport zu treiben. Zusätzlich gibt es Sprachkurse und Praktika. „Ich bin überzeugt davon, dass der Sport die Kraft hat, Leben positiv zu verändern“, sagt Adidas-Chef Herbert Hainer.

Doch nicht nur Unternehmen, auch Verbände wie der Deutsche

500 000

Euro lässt sich Adidas das Sportengagement für Flüchtlinge in diesem Jahr kosten.

Quelle: Unternehmen

Olympische Sportbund (DOSB) helfen bei der Integration der Flüchtlinge - auch finanziell. Im Projekt „Willkommen im Sport“ gehen Ehrenamtliche direkt in die Erstaufnahmeeinrichtungen. Je nach Interesse und Erfahrung der Flüchtlinge wird gemeinsam Rad gefahren, getanzet oder geboxt. Ziel ist es, die Flüchtlinge in den regulären Vereinsbetrieb zu integrieren. Doch wie nachhaltig das Engagement wirklich ist, wie viele der Menschen tatsächlich auch zu Mitgliedern der örtlichen Sportklubs werden, das wird sich wohl erst in ein paar Jahren zeigen.

Doch auch der DOSB verweist gerne darauf, dass der Sport ein Türöffner ist, dass er dabei helfen kann, in der neuen Heimat anzukommen. Denn sind sich Ehrenamtliche und Geflüchtete sympathisch, dann sollen im Bestfall sogenannte „Tandems“ entstehen - Beziehungen, die über den Sport hinausgehen. DOSB, das Internationale Olympische Komitee (IOC) und die Flüchtlingsbeauftragte der Bundesregierung, Aydan Özoguz (SPD), lassen sich „Willkommen im Sport“ rund eine Million Euro kosten.

Ähnlicher Name, etwas anderes Konzept: Die Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und die Bundesliga-Stiftung haben im vergangenen Sommer das Projekt „Willkommen im Fußball“ gestartet. In vielen deutschen Städten arbeiten dabei ein professioneller Bundesligaverband, ein lokaler Amateurklub und der Träger einer Flüchtlingsunterkunft zusammen. Sie haben sich für zwei Jahre dazu verpflichtet, Sport- und Bildungsangebote für Menschen bis 27 Jahre zu organisieren und erhalten dafür eine niedrige fünfstellige Summe.

Ein Ziel ist es, Flüchtlinge zu Übungsleitern auszubilden, die Sportkurse geben dürfen. Denn: „Hat der Trainer selbst einen Migrationshintergrund“, sagt Bildungsforscher Neuber, „dann ist die Einstiegshürde umso kleiner.“



Flüchtlingskinder bei einem Fußball-Projekt in Stuttgart: Der Sport vermittelt Sprache, Werte und Kultur.

NILS NEUBER

„Einen Ball in eine Halle zu werfen reicht nicht“

Der Bildungsforscher über die Kraft des Sports und mögliche Lernerfolge durch Fußball.

Der Professor am Centrum für Bildungsforschung im Sport der Universität Münster weiß, dass Sport kein Allheilmittel ist. Aber Neuber ist sich sicher, dass die gemeinsame Bewegung bei der Integration helfen kann. Wenn die Anleitung stimmt.

Herr Neuber, in Deutschland gibt es unzählige Projekte, Initiativen und Programme, die versuchen, Flüchtlinge über den Sport in die Gesellschaft zu integrieren. Was ist nötig, um auch etwas zu bewirken?
Sport ist auf jeden Fall ein guter Ansatzpunkt. Kinder wie Erwachsene können auf einfache Weise die deutsche Sprache, unsere Kultur und unsere Werte kennen lernen. Aber

es reicht nicht, einfach einen Ball in eine Turnhalle zu werfen.

Sondern?

Es braucht Anleitung. Und Organisation. Menschen, die die Flüchtlinge in ihren Unterkünften abholen, sie zum Sportplatz begleiten, ihnen zeigen, warum es sich lohnt, sich gemeinsam zu bewegen. Die dabei auch mit ihnen sprechen, vielleicht Hilfe bei Behördengängen oder bei den Hausaufgaben geben. Die über den Sport zu einer Gemeinschaft werden. Der Sport kann viel, ist aber kein Selbstläufer.

Viele Projekte, die von Stiftungen, Verbänden oder Unternehmensini-

tiativen finanziell ausgestattet werden, versuchen das. Haben Sie einen Überblick über das Angebot?
Nein. Es gibt zahllose kleine und größere Projekte von Sportverei-



Nils Neuber: „Der Sport ist kein Selbstläufer.“

nen mit vielen Ehrenamtlichen, die sich engagieren. Und die versuchen, über ein gemeinsames Training mit Flüchtlingen die Menschen in den Verein zu integrieren. Der Sport krepelt buchstäblich die Ärmel hoch und geht auf die Menschen zu.

Wäre es nicht sinnvoll, die Aktivitäten zu bündeln?

In Deutschland wird auf diesem Gebiet schon sehr viel getan. Es gibt einige große Initiativen. Aber es passiert eben auch ganz viel auf der lokalen Ebene.

In den meisten Projekten wird Fußball gespielt. Warum ist gerade dieser Sport so prädestiniert?

Die Einstiegshürde ist sehr gering. Fußball wird auf der ganzen Welt gespielt. Und die Regeln sind einfach. Man braucht nur einen Ball und etwas Platz zum Spielen. Die Integrationskraft des Fußballs ist immens.

Und was kann man dabei lernen?

Eine ganze Menge. Teamgeist zum Beispiel. Dass es wichtig ist, etwas gemeinsam zu machen. Dass es Spaß macht, sich zu engagieren. Oder dass man sich anstrengen muss, wenn man etwas erreichen will. Der Sport hat bei der Integration längst gezeigt, welches Potenzial er hat.

Die Fragen stellte **Diana Fröhlich**.